



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 12. Februar.

Die Verwaiste!

Wer viel liebe nahe stehn'de Wesen
Durch des Todes kalte Hand verlor,
Wird im Zukunftsbuch nur düster lesen,
Jedes Blatt bringt neue Sorg' hervor!

Zagend schweift der Blick auf jene Pfade
Die vielleicht noch zu durchwallen stehn;
Immer näher rückt uns das Gestade
Wo des Lebens Segel mütter wehn.

Doch — ein Lichtpunkt tauchet auf im Dsten!
Mit Verklärung hängt das Aug' daran!
Dort, dort werden Seligkeit wir kosten,
Unzerstörbar, unvergänglich dann!

Trennung! — Abgestumpft sind die Geschosse
Die das arme Herz so oft zerstückt!
Hingestürzt — der Zeiten wilde Rosse
Frei der Geist, entfesselt und beglückt!

S.....!

Eine Dorfgeschichte.

(Fortsetzung.)

3.

Wer nie bebte dem Eisen, vom Golde nur wend'
er den Blick ab,
Dessen bethörender Glanz hegt Basilisken-Natur,
A. W. Schlegel.

In diesen wenigen Zeilen liegt gewiß eine tiefe Wahrheit — eine, die sich auch an dem Bürgermeister erprobte. Seine schlichte Geradheit schien einer gewissen Kälte gewichen zu sein, als er in seiner Stube inmitten der zahlreichen Bettern und Basen, Bekannten und Freunde saß und ihre Gratulationen wie Honigseim einsog, während sie selbst der Mehrzahl der Glückwünschenden wie galliger Neid über die Zunge flossen. Der Schulze hatte vom Richter einige Papiere erhalten, durch die er die übrigen Erbsinteressenten auf eine Tagfahrt zur Publikation des Testaments beruf, und so beiläufig den Betrag derselben den Neugierigen und Hoherfreuten kundgethan, — nicht viel weniger fiel auf ihren Theil,

als dem Bürgermeister allein zugefallen war. Nun setzten sich die Weiber zusammen, hielten dem theuren „Holzmichel“ eine begeisterte Lobrede, die sie noch mit ihren mannichfachen Thränen würzten, von denen wir indeß unentschieden lassen wollen, ob sie wirklich Thränen des Leids oder nicht vielmehr Krokodils- und Freudenthränen gewesen seien. Die Männer aber reiheten sich auf der langen Holzbank, die rund um die Stubenwand lief, hinter den massiven Eichentisch mit den gedrehten knausigen Füßen, und ließen nicht undeutlich merken, daß sie jetzt gesonnen seien, das Andenken des ferne Entschlafenen auch in ihrer Art zu beweinen, mit Wein nämlich wie Staberl. „Si wie, Abraham!“ rief Einer, „das schöne Erbgut wäre schon werth, daß Du heute ein Fäßlein vom Silber anstächst! oder etliche Maß von dem Faß holtest, auf dem die schwarze Kase sitzt!“ — eine Umschreibung für Rothwein, die sich der Volkswitz erlaubt.

Abraham hatte Ehrgefühl im Leibe — er ließ sich nicht „lumpen,“ wie man hier zu Lande sagt; flugs streifte er den Rock von blauem grobem Tuche ab, den er vorhin nur dem Gaste zu Ehren angezogen, holte ein paar weitbauchige Steinkrüge mit hellblinkenden Zünddeckeln vom Kammenbrett, die Schlüssel vom Rehgeweih an der Kammerthüre und stieg in den Keller hinab, wohin ihm Lotte folgte, um ein paar mächtige Brodlaibe herbeizuschleppen. Bald gingen die blanken Zinnbecher mit würzigem Neckarwein von Hand zu Hand, die Alten und die Jungen wurden beredt und vielerlei Vorschläge wurden laut, wie der Bürgermeister den ungeheuern Reichtum nun wohl am besten verwenden könnte? Der rieht zum Viehhandel, Jener zum Kornwucher, Der hielt eine „Bräuerei“ für einträglicher, Jener wollte im Weinhandel eine

unträgliche Quelle des Wohlstandes finden; dazwischen gab's komische Zwischenspiele die Masse; die Weiber und Töchter der Zechenden stellten sich ein und wollten ebenfalls ihren herzlichsten Glückwunsch darbringen, dem Andenken des Verstorbenen eine Thräne und einen Becher Wein widmen, und da gab's denn oft sonderbare Witz. — „Trink, Alte! dann lauft's besser!“ sagte der Schmied Wolff zu seiner Schwiegermutter, als er sah, wie sie so vergebens an ihrem sonst so ergiebigen Thränenbeutel drückte; — „trink, Alte, Dein Maul ist wie ein Schleifersrad, ist's trocken, so macht's nichts scharf!“ dabei goß er ihr den Becher wieder voll und als sie ihm denselben mit den Worten: „Will Dir's gebracht haben, Hans!“ kredenzte, schob er den Becher zurück und sagte: „Geh mir weg mit der Ruffschale da! das ist ja gerade, als wenn der Ochse ein Weilchen fräße! das batet nichts (giebt nichts aus) für meinen Schlund — nicht anders als ob man den Ochsen ins Horn klemmt!“ und dabei setzte er den Krug an den Mund und ruhte nicht, bis er sein Auge im Boden spiegeln konnte.

Solcher Züge kamen noch mehr vor, aber wir müssen sie übergehen, weil sie nicht zu unserer Geschichte gehören; da wir aber so eben vom Schmied Wolff sprachen, können wir wohl beiläufig sagen, daß er der pfiffigste Kerl im Orte war — eine Art Winkeladvokat, denn für eine „Butell Wein“ strengte er sein wirklich an Kniffen recht schöpferisch reiches Hirn gerne zu Jedermanns Frommen an. Hans Wolff hatte einen guten Schulsack, wie man im gemeinen Leben sagt, viel gesehen, weil er lange Jahre Soldat und später auf Reisen gewesen, und viel natürlichen Verstand neben seiner Erfahrung; arbeiten aber war sein Tod — ein tüchtiger Mann in seinem Fache, ein geschickter Rosarzt, ein Gulespiegel

an derbem Humor und salzigem Wit, war er beliebt bei Männiglich, obwohl Jedermann seine Trägheit und Arbeitsscheu und den mächtigen magnetischen Hang zum Wirthshause an ihm tadelte.

Unter den Gästen, welche im Hause des Bürgermeisters ab- und zuflutheten oder aus- und einflogen, wie die Tauben im Taubenschlage, erschien endlich auch der Sonnenwirth, ein rundbäuchiger wohlhäbiger Mann in den Dreißigen, mit regelmäßigen aber schroffen Zügen, wie sie Geldstolz und ein hartes Gemüth gestalten. Kaum war er in die Stube getreten, so erhob sich der Schmied Wolff mit einem vollen Glase, trat ihm entgegen und rief: „Achtung, schaut vor Euch, Burtschen! jetzt kommt der künftige Schwiegersohn vom alten Bürgermeister, der Sonnenwirths Christian, der nächstkünftige junge Bürgermeister! Vivat, es lebe der alte Herr Bürgermeister und seine Tochter Lotte und sein nächstkünftiger Schwiegersohn und Nachfolger Christian Walter, als Sonnenwirths Sohn!“

Die Zecher brüllten Vivat; der Sonnenwirth schmunzelte anfangs und rückte höflich seine Seehundskappe, aber bei einem Blick auf den Bürgermeister schien ihm doch der Barometerstand seiner Hoffnungen bedenklich zu sinken, denn der Bürgermeister runzelte die Stirne und rief mit schlecht verhehlter Entrüstung: „Halte Dein dummes Maul, Hans, oder scheer Dich zum T —!“ Das war derb, aber ein Wort zur Zeit, denn Lotte hatte sich ebenfalls entrüstet und mit purpurübergossenem Gesicht umgedreht und mit einem verweisenden Blick dem Voreiligen zugerufen: „Schmied Wolff, ich bitt' mir's aus!“ — Lottchens Errothen mochte von dem Sonnenwirth anders gedeutet worden sein, als es mit Grund geschehen konnte, denn er that sich offenbar Zwang an, als er den Schmied

zur Ruhe verwies und sich mit ernstern Worten solchen unzeitigen Scherz verbat. Der Schmied aber blickte nur schmunzelnd in sein Glas, lächelte vor sich hin und murmelte: „Schon gut, was ich weiß, das weiß ich, und im dritten Kreis ist nicht vom Schwarzen; lieber die weiße Scheibe, als ins Blaue!“ Den Sonnenwirth aber ließ er darum nicht aus den Augen, und es schien fast als hätte er nicht Unrecht gehabt, denn nach einem Weilchen trat der Bürgermeister anscheinend nur ungerne mit dem Wirth auf die Seite und folgte ihm gar bald in die Nebenstube, die für Lottens Boudoir gelten konnte, denn die außbaumene Kommode, die der Vater einmal von einem heruntergekommenen Schreiner an Zahlungsstatt für ein Anlehen erhalten, war wirklich im Dorfe eine fast unerhörte Eleganz.

„Nun, Christian,“ sagte Abraham, als er die Thür drinnen hinter sich zugezogen, — „was hat Er auf dem Herzen? laß Er hören!“

„Der Kornhandel also, wie gesagt,“ hob dieser an, den Faden seiner vorigen Rede wieder aufzunehmen, — „ist die sicherste Spekulation; immer baar Geld auf den Schweizer Märkten, auf den Schranken und bei den Bäckern, gute hohe Preise beim Einkauf, geringe beim Verkauf, das gibt ein kapitales Geschäft. Seht Vater Abraham, dabei ist nichts riskirt und unser Giner weiß schon wie das geht; den armen Bäuerlein droben gibt man im Winter, im Frühjahre Geld, wenn sie's am nöthigsten haben, aber ohne die neumodischen Obligationen, heute zehn, morgen fünfzehn, über einen Monat zwanzig Gulden — ehe er's merkt, sind hundert beisammen; nun kommt die Ernte, der Keel muß Zinsen zahlen, muß Steuern abtragen, muß sein Anlehen heimzahlen; da geht man ihm zu Leibe, und ehe er's merkt, muß er mir seine Frucht lassen, wie ich sie zahlen will,

sonst komm ich mit Grefution; — braucht er das Geld nöthig, so lasse ich mein Ansehen noch ein Jährchen stehen, oder hole mir im Winter ein Stückchen Vieh dafür, aber ganz heimzahlen darf er mich nie, daß ich ihn immer halte wie den Maikäfer am Faden! — Nun, was meint Ihr, Vater Abraham, dabei wäre was zu holen! Denkt Euch, mit Eurem Gelde aus der Erbschaft könntet Ihr ja das halbe Land rund um Euch zinsbar machen, könntet einen Fruchthandel treiben bis nach Holland hinunter und würdet Geld verdienen, daß Ihr's mit Scheffeln zu messen hättet. Und das Alles macht Euch nicht einmal Molest, denn ich thu' Alles auf meine Faust, gebe Euch die Hälfte Antheil und die rechten Zinsen aus Eurem Geld, und Ihr gebt mir dafür nur — Eure Lotte!"

„Ist Er nun zu Ende, Sonnenwirth?“ fragte der Bürgermeister barsch.

„Ja, Herr Bürgermeister!“ entgegnete dieser.

„Nun denn, so mag er wissen, daß ich das Blutgeld auf Seine Weise von den Armen nicht verdienen will,“ versetzte Vater Abraham, „und was das Mädcl anbelangt, so härt' Er sie vielleicht früher einmal von mir bekommen, ehe ich Ihn von dieser Seite kennen gelernt, aber nun dürfte sie Ihn nicht nehmen und wäre es Lottens eigener Wille; das Mädcl aber mag Ihn nicht einmal, kann Ihn nicht schmecken!“

„So?“ sagte der Sonnenwirth, „ich aber weiß das Gegentheil; die Lotte thäte mich schon nehmen, wenn sie erst wüßte, was ich für ein Mann bin — ein Mann, mit dem Keine betrogen ist!“

„Und wenn er der Großmogul wäre! so soll Er mein Mädcl nicht haben!“ sagte der Bürgermeister barscher; — „dazu hat mir mein Schwager Michel das schöne Geld nicht ver-

macht, daß ich damit die Armen quäle! Geh er zum Henker, Er Bettelleute-Schinder! für Ihn ist die Lotte zu gut!“

Der Sonnenwirth stand wie angebonnert, denn solch eine Behandlung war ihm — obwohl er sie wohl verdient, — noch nie widerfahren. Mit einem Kernfluche brach er in die Worte aus: „Was will Er denn für einen Schwiegersohn, Er alter Erbschleicher? — Einen Reichsgrafen etwa für Seinen Fragen, he? — Und was das Geld anbelangt, daß der Holzmichel in dem Land dahinten mit Gschlaven (Sklaven)-Handel verdient hat, so siset wahrlich schon Blut genug daran, daß Ihr am allerwenigsten Euch ein Gewissen machen dürftet — man weiß ja, wer den Michel unter die Galiotten gebracht und aus dem Lande geschafft hat, und in welcher Absicht er es gethan! Nur gemacht, Abraham, der Krug geht so lange zum Wasser, — und über dem Wasser drüben wohnen auch noch Leute den Bettelleute-Schinder will ich Euch gedenken!“

Diese hastig und in der Aufwallung hervorgestohlenen Verläumdungen und Beschuldigungen gegen ihn selbst und seinen wackern Schwager hatten Vater Abraham in den heftigsten Groll versetzt und er war im Begriff, sich auf den elenden Buben zu stürzen, um ihn die Stärke seines Armes fühlen zu lassen, als dieser bereits durch eine kleine Seitenthür, die in die Küche hinausführte, entwischt war. Er mußte erst eine Viertelstunde lang Fassung sammeln und sich fast Gewalt anthun, bevor er zu seinen Gästen hinausgehen konnte, denen er nichts merken lassen durfte von dem gehaltenen Verdruß, da er wohl wußte, daß er viele Neider, zumal unter seinen eigenen Verwandten habe. Er hatte freilich nicht allein aus Geldstolz und im Bewußtsein seiner nunmehrigen höhern und begründeten Ansprüche

den unwürdigen Sonnenwirth, den er jetzt erst ganz durchschaut, abgewiesen, sondern sein Rechtsgefühl, seine angeborene Biederkeit hatten einen wesentlichen Einfluß auf seine Entscheidung ausgeübt, aber er bereute jetzt fast die schroffe Form, in welcher er seinen Entschluß dem Werber kund gethan hatte.

(Fortsetzung folgt).

Sein und Nichtsein.

Die Mädchen sollen sein wie die Blumen, so rein und zart, — und nicht wie die Blumen: sie müssen die Schmetterlinge entfernt halten. — Die Mädchen sollen sein wie die Oblaten und Geheimnisse bewahren — und wiederum nicht wie Oblaten: nicht in der Leute Mäuler kommen. — Die Mädchen sollen sein wie Aeolsharfen, so süß und lieblich, — und wiederum nicht wie Aeolsharfen: sich so viel Wind vormachen lassen. — Die Mädchen sollen sein wie die Sonne, so einzig, — und wiederum nicht wie die Sonne: sie sollen Morgens und Abend nicht erröthen. — Die Mädchen sollen sein wie der Mond: der Liebe zugethan, — und wiederum nicht wie der Mond: der fast alle Tage von der rechten Bahn abweicht. — Die Mädchen sollen sein wie die Sterne, so erhaben und doch so mild, — und wiederum nicht wie die Sterne: sie sollen nicht allen Leuten zublinzeln. — Die Mädchen sollen sein wie die Kirche, so ehrgebietend, — und wiederum nicht wie die Kirche: sie sollen nicht mit allen Glocken zur Anbetung einladen. — Die Mädchen sollen sein wie Trauben, so voll saufen Geistes, — und wiederum nicht wie die Trauben: an denen lustige Vögel naschen. —

Die Frauen sollen sein wie Amor, dessen einziges Reich die Liebe ist, — und

wiederum nicht wie Amor: so viele Pfeile abschießen. — Die Frauen sollen sein wie die Wahrheit, ungeschminkt, — und wiederum nicht wie die Wahrheit: gefürchtet. — Die Frauen sollen sein wie die Krebse: in den Monaten ohne A. gut, — und wiederum nicht wie die Krebse: sie müssen in den andern Monaten auch gut sein. — Die Frauen sollen sein wie die Wage, so gewissenhaft, — und wiederum nicht wie die Wage: keine so spitze Zunge haben. — Die Frauen sollen sein wie eine Ruine: und das Mittelalter anziehend machen, — und wiederum nicht wie eine Ruine: in sich selbst zerfallen. — Die Frauen sollen sein wie die Fruchtbäume, so labend, — und wiederum nicht wie die Fruchtbäume: sie sollen keine Raupen in der Krone haben. — Die Frauen sollen sein wie ein Klavier: stets zur Erheiterung und Erhebung bereit, — und wiederum nicht wie ein Klavier: keines Klavierspielers wegen verrückt werden. — Die Frauen sollen sein wie die modernen Schriftsteller: so wenig populär werden, und wiederum nicht wie die modernen Schriftsteller: sich immer und ewig um den Staat bekümmern. — Die Frauen sollen sein wie die Königin Viktoria: nie ihren Beruf als Mutter vergessen, — und wiederum nicht wie die Königin Viktoria: sie müssen den Mann regieren lassen. — Die Frauen sollen sein wie der alte Fritz: der größte Stolz eines großen Hauses, — und wiederum nicht wie der alte Fritz: sie dürfen keinen siebenjährigen Krieg führen. — Die Frauen sollen sein wie Deutschland: so viel Geduld haben, — und wiederum nicht wie Deutschland: sich nicht von so Vielen beherrschen lassen. — Und die Frauen sollen sein wie ein Stammbuch: nur Einem theuer, — und wiederum nicht wie ein Stammbuch: solche Masse Erinnerungen haben.

Die Männer sollen sein wie Noah: sich aus der allgemeinen Sündfluth retten, — und wiederum nicht wie Noah: nicht zu viel trinken. — Die Männer sollen sein wie ein Stier, so kraftvoll und muthig, — und wiederum nicht wie ein Stier: aus verschiedenen Gründen. — Die Männer sollen sein wie die Schauspieler: immer die beste Rolle spielen wollen, — und wiederum nicht wie Schauspieler: so viel auf's Einblasen geben. — Die Männer sollen sein wie die Uhr: mit der Zeit fortgehen — und wiederum nicht wie die Uhr: sie sollen sich nicht aufziehen lassen. — Die Männer sollen sein wie das Papier: selbst von der lumpigsten Herkunft sich zum Schönen und Wichtigsten erheben, — und wiederum nicht wie das Papier: so viel Druck erdulden. — Die Männer sollen sein wie die Kornähren: einen Bart haben, — und wiederum nicht wie Kornähren: sie sollen nicht jeden Flegel auf sich losdreschen lassen. — Die Dichter unter ihn sollen sein wie Champagner: lieblich und feurig, übersprudelnd in Geist und Poesie, — und wiederum nicht wie Champagner: sie sollen nicht in fünf Jahren fade werden. — Die Volksvertreter sollen sein wie der heilige Geist: in flammender Zunge reden, und wiederum nicht wie der heilige Geist: sie sollen für irdisches Glück sorgen. — Die hohen Beamten sollen sein wie ein Sommerabend: so wohlthuend, — und wiederum nicht wie ein Sommerabend: Dunkelheit verbreitend. — Die Priester sollen sein wie Banquiers: die nicht auf Worte und Geberden, sondern auf gute Handlungen sehen, und wiederum nicht wie die Banquiers: nicht von der Börse abhängig. — Die Aerzte sollen sein wie die Priester: Schmerzen und Uebel heilen, — und wiederum nicht wie die Priester: sie sollen nicht für den Himmel sorgen. — Die Humoristen sollen sein

wie die Nachtwächter: zu rechter Zeit zu schliefen wissen, — und wiederum nicht wie die Nachtwächter: zum Schlasse auffordern.

Die Männer sollen überhaupt sein wie ein Weib, so hold und tugendhaft, — und wiederum nicht wie ein Weib: männlicher. — Und die Weiber sollten sein wie ein Mann: so würdig, — und wiederum nicht wie ein Mann: weiblicher.

Miscellen.

(Der König von Württemberg.)
 Einen rührenden Beweis von dem kindlichen Zutrauen der Württemberger zu ihrem Könige liefert folgendes wahre Ereigniß. Ein Schwarzwälder Bauer; in seinem weißen langen Kittel mit den großen Knöpfen, dem vorn spizen, hinten breiten Hute und seinen blauen Strümpfen und Schnallenschuhen, trieb sich schon lange auf dem Schloßplatze zu Stuttgart herum, neugierig bald auf dieses, bald auf jenes Fenster des Palastes sehend, mit der Miene eines Menschen, der ängstlich etwas sucht, aber sich nicht traut, darnach zu fragen. Unser Gebirgsbewohner war aber in die Stadt gekommen, um in einem bösen Rechtshandel, den er mit seinem Amtmanne hatte, sich direkt an den König zu wenden, da ihm, seiner Ansicht nach, niemand Geringerer helfen könne. — Nach langem Herumirren wendete er sich an einen Spaziergänger, dessen Neuferes ihm Zutrauen eingestößt hatte, mit der Frage: „Verzeihe Sie, könne Sie mir nicht sagen, wo unsern König sein Zimmer ischt?“ — Der Gefragte zeigte ihm ein Zimmer in der unteren Etage des Schlosses, und unser Schwarzwälder, auf den Zehen sich erhebend, sieht auch wirklich den König, am Fenster sitzend, in einem Buche lesen. Rasch gefaßt klopfte er mit seinem langen Stocke an die Scheiben

des etwas hohen Fensters. Der König steht auf, der Bauer aber winkt ihm mit dem Finger, wozu er treuherzig ruft: „Mache Sie ä Bisle auf!“ — In diesem Augenblick kommt die Schildwache um die Ecke und im ersten Entsetzen stürzt sie auf den Bauer los, der in der größten Klemme ist, als der König das Fenster aufmacht und fragt: „Was giebt es denn?“ — „Verzeihe Sie, Herr König,“ antwortete der Erschrockene, „ich hätt ä Paar Wörtle mit Ihne zu spreche.“ — Lachend winkt ihm der König, hereinzutreten und führt ihn mit der Frage: „Nun was hast Du, Alter? sprich!“ selbst in sein Zimmer, aus dem er ihn, nachdem er seinem Anliegen aufmerksam zugehört, mit einem erfreulichen Bescheide in seine Heimath entließ.

In dem Zimmer eines hochberühmten Arztes zu Paris war eine Gesellschaft vornehmer Leute aus allen Ländern versammelt, unter Andern auch ein russischer Fürst mit seiner Tochter. Da nahte sich ein Bauer, ein alter hinsälliger Greis in einfachem Kleide, um ein Heilmittel für seine kranke Frau zu holen. Ein junger vornehmer Franzose machte sich lustig über den Alten und rief: ich wette um 12 Louisd'or, daß keine dieser Damen den Alten da küßt!“ — Sogleich legt die schöne Russin zwölf Louisd'ors auf einen Teller, geht auf den Alten zu und spricht: „erlaubt mir, alter Vater, Euch nach Sitte meines Landes zu begrüßen.“ Mit diesen Worten umarmte sie den Greis und küßte ihn. Der Franzose legte sein Geld hin und das edle Mädchen überreichte es dem armen Bauer mit den Worten: russische Mädchen halten es für Pflicht, das Alter zu ehren.“

(Reichthum und Armuth.) In Buffalo lebt jetzt ein Mann, der in der ungeheuern Schwindelzeit von 1836 zu den angesehensten und reichsten Geschäftsleuten gehörte; dessen Verschwendung so weit ging, daß er, mit fürstlichem Gepränge reisend, oftmals Hunderte von Dollars während eines Tages in den Hotels aufgehen ließ, die Wirthe verwünschend, daß ihre Ansätze zu gering wären. Dieser Mann, dem man damals nur mit stiller Eichen und Verehrung zu nahen wagte, dessen Bankerott-Eingabe die Summe von 11 Millionen Dollars umfaßte, ist jetzt auf ein kleines einspänniges Wägelchen reducirt, mit dem er die Straßen von Buffalo als Kleinrämer durchzieht, während seine Frau als Krankenwärterin Etwas zu verdienen sucht.

In Europa — also nicht in Westindien — soll nächstens wieder ein Menschenhandel stattfinden, und zwar ein recht ansehnlicher. In Rußland sollen nämlich 3702 Stück Bauern öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Ein gewisser Graf Kutaisow hat einige Schulden gemacht, die sich auf das kleine Summchen von 1,508,925 Rubel Banco belaufen, und um diese wenigstens theilweise zu decken, hat die Regierung des Gouvernements Tambow die Versteigerung jener Bauern, die dem Gemeinschuldner in dem genannten Gouvernement angehören, angeordnet.

Da suchte neulich ein 43jähriger Rentier sub P. 121 eine reelle Lebensgefährtin. Er hat jährlich 4500 Thlr. Zinseinnahme zu verzehren, und doch ist ihm „Vermögensbesitz noch angenehm, wenn auch nicht unerläßliche Bedingung,“ das heißt, hat er zu wählen zwischen einer Reichen und einer nur moralisch und pädagogisch gut

Ausgestatteten, so nimmt er die Reiche, denn es ist doch hübsch, statt 4500 Thaler jährlich zu verzehren, noch einige Tausend Thaler mehr zum Wohle der Menschheit zu zwanzig bis dreißig Procent anzulegen.

Die Weihnachtsfeier wurde in Palermo von der Kaiserin nach vaterländischer Sitte vollzogen. Im Palast Butera, in einer geschmackvoll decorirten Galerie, waren sieben Tische mit Geschenken aufgeziert. In der Mitte jedes Tisches prangte und glänzte ein Baum mit vielen Lichtern, ausgesuchten Confituren und Zuckerwerk. Der Baum in der Mitte der Gallerie war für die Kaiserin bestimmt, auf dem dazu gehörigen Tisch lagen alle Geschenke ausgebreitet, welche der Kaiser mit zarter Sorgfalt in Neapel und Rom zusammengetragen hatte: Brillanten, Edelsteine, Albums, Zeichnungen, Gemälde, Kleider, Mäntel, Blumen, Bücher &c. Der Tisch für den Großfürsten Konstantin trug Waffen aller Art. Die Großherzogin von Mecklenburg, ihre Tochter und die Großfürstin Olga wurden reichlich mit Schmuck, Putz und Modesachen beschenkt, der sechste und siebente Tisch waren für die Cavaliere und Damen.

Tags-Begebenheiten.

Berlin, 6. Febr. Heute Mittag um 1 Uhr verschied Se. Excellenz der königl. Geh. Staatsminister, Freiherr von Bülow. Sein Tod ist einer der bedeutendsten Verluste, den der Staat in der neuesten Zeit erlitten hat.

Köln. Der Rhein ist außerordentlich gestiegen, er steht nahe an 28 Fuß hoch; das

Wasser ist in die Stadt gedrungen und die Keller der dem Rheine nahe gelegenen Wohnungen stehen, seit kaum 3 Wochen, zum zweiten Male unter Wasser.

Barmen. (Westphalen.) Die fortwährenden Regen verursachen großen Schaden. Die Saaten der Ebene ersaufen und die Hochwasser fahren zerstörend durchs Thal. Das Wupperthal gleicht den Lagunen Venedigs. Aecker, Wiesen, Häuser und Fabriken werden durch die Gewässer ruiniert.

Brüssel. Auch unsere Gewässer sind seit einigen Tagen fast alle aus den Ufern getreten, und ein Theil von Lüttich steht unter Wasser.

Dresden. Bei Meissen ist die Elbe am 28. Januar aus ihren Ufern getreten. Die niedern Theile der Stadt sind überschwemmt. — Schandau steht größtentheils unter Wasser, das, nach Verhältniß der höher und tiefer liegenden Gassen, schon 3 bis 4 Ellen hoch in der Stadt steht.

Auslösung des Logogriffs in No 6:

Ketter. Better. Wetter.

Buchstaben-Räthsel.

Es wurden einst der Briefe drei
An mich mit **r** geschrieben,
Wovon jedoch nicht mehr als zwei
Noch übrig sind geblieben.
Ob ihr aus West, aus Ostn stammt,
Ihr kennt die Briefe insgesammt.
Nicht wen'ger bin ich euch bekannt,
Wird **r** in **n** verwandelt;
Von meiner Heimath so benannt,
Werd' ich weithin verhandelt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. F. Schöbgen.